Wort zum Sonntag, 01. November 2026

Trauer und Trost

Der November gilt als der graue Monat, nass und trüb, kalt und ungemütlich. Seit der Zeitumstellung geht die Sonne bereits am späten Nachmittag unter, und die Dunkelheit bricht herein. Viele Bäume haben ihr buntes Blätterkleid inzwischen abgeworfen und ragen nun kahl in den oft nebligen Himmel. Die Natur hat sich zum Winterschlaf zurückgezogen, das blühende Leben ist vergangen.

Da wundert es nicht, dass der November wie kein anderer Monat im Zeichen des Totengedenkens steht. An Allerheiligen und Allerseelen, am Volkstrauertag und am Totensonntag erinnern wir uns in besonderer Weise an die Menschen, die nicht mehr unter uns sind. Wir beten für sie, besuchen ihr Grab oder entzünden eine Kerze für sie. Mit diesen Ritualen des Gedenkens können verschiedene Gefühle verbunden sein. Da ist vielleicht schmerzhafte Trauer, eine spürbare Lücke. Der Tod verändert immer auch das Leben der Hinterbliebenen: Nichts ist mehr wie vorher. Dies gilt es zunächst auszuhalten. Das mag schwer sein, aber es zeigt dadurch auch, wie nahe und lieb einem der oder die Verstorbene war. In der Erinnerung ergibt sich dann aber vielleicht auch Dankbarkeit für all das gemeinsam Erlebte, für die Zuneigung, für den gemeinsamen Weg. Wir können spüren, wie unsere Liebe über den Tod hinausreicht. Ein solches liebevolle Gedenken kann den Verlust tragen helfen. Und vielleicht trägt auch die christliche Auferstehungshoffnung. *„Wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben“*, schreibt der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Thessalonicher. *„Wenn Jesus – und das ist unser Glaube – gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen.“* Bei aller Trauer bleibt uns die Hoffnung. Wir dürfen darauf vertrauen, dass der Tod nicht das Ende ist. Kein Schlusspunkt des Daseins, sondern ein Doppelpunkt, der zu einer neuen Existenz, zu einem neuen Leben im Reich des Vaters führt. Dieser Gedanke mag uns Stärkung und Halt geben, gerade auch dann, wenn die Melancholie des Novembers uns ergreift.

Enden möchte ich meine Gedanken mit einem Zitat, das dem französischen Schriftsteller Antoine de Saint-Exupéry zugeschrieben wird:

„Hast du Angst vor dem Tod?“, fragte der kleine Prinz die Rose. Darauf antwortete sie: „Aber nein. Ich habe doch gelebt, ich habe geblüht und meine Kräfte eingesetzt soviel ich konnte. Und Liebe, tausendfach verschenkt, kehrt wieder zurück zu dem, der sie gegeben. So will ich warten auf das neue Leben und ohne Angst und Verzagen verblühen.“

Julia Kampsen, Pastoralreferentin in der kath. Pfarreiengemeinschaft Küste